

Tokio, 10. März 1945 – Die Katastrophe als Bilderbuch

Freddy Litten

„Meramera shuushuu“. So klingt es, wenn ein kleines Mädchen, von einer Brandbombe am Rücken getroffen, verbrennt. Jedenfalls laut Katsumoto Saotome in seinem textlastigen Bilderbuch „Die Katzen leben“ über den Luftangriff auf Tokio am 10. März 1945. („Neko wa ikiteiru“; Illustrationen von Seizō Tashima; Tokio: Rironsha, 1973.)

Und Saotome sollte es wissen, denn er überlebte als Zwölfjähriger dieses Inferno. Am 9. März 1945 waren 325 B-29-Bomber des amerikanischen XXI Bomber Command von Flugplätzen auf den Marianen gestartet, um mit der „Operation Meetinghouse #2“ zum ersten Mal einen Angriff mit Brandbomben aus relativ niedriger Höhe bei Nacht zu fliegen, da bisherige Angriffe am Tag aus größerer Höhe sich nicht als effektiv erwiesen hatten. Kurz nach Mitternacht Ortszeit begannen 279 dieser „Superfortress“ ihre Bombenlast von 1.665 Tonnen an Napalm- und Phosphorbomben auf die östlichen, dicht besiedelten Bezirke von Tokio abzuwerfen. Nach zweieinhalb Stunden endete der Angriff; 14 Bomber kehrten nicht auf die Marianen zurück, die amerikanischen Verluste beliefen sich auf knapp 100 Personen. Der Missionsbericht notiert lakonisch: „Bombing results excellent.“

Das japanische Oberkommando gab am Mittag des 10. März ein Kommuniqué heraus, mit folgenden Angaben zu den Schäden auf eigener Seite: „Überall in der Hauptstadt sind Brände ausgebrochen, die in den kaiserlichen Stallungen um 2:35 Uhr, andere bis ca. 8 Uhr erloschen.“

Was das Oberkommando „andere“ Brände nannte, bezeichnete Thomas S. Power, der damals den amerikanischen Angriff kommandierte, als „Holocaust“. Die angegriffenen Gebiete waren hauptsächlich mit Holzhäusern bebaut und leicht brennbar, ein starker Wind trieb die Flammen zusätzlich an. Luftschutzbunker gab es kaum und die wegen des hohen Grundwasserstands recht flachen Luftschutzgräben, oft ohne Abdeckung, waren eher Todesfallen. Der ohnehin unzulängliche Zivilschutz konnte den Bränden nichts entgegen stellen. Hinzu kam, dass laut Luftschutzgesetz die Bevölkerung – in diesen Stadtteilen viele Frauen, Kinder und alte Menschen – angehalten war, bei einem Angriff nicht zu fliehen, sondern möglichst zu versuchen Brände zu löschen.

Die genaue Zahl der Opfer wird sich nie feststellen lassen: 80.000 Leichen wurden hastig beerdigt, doch fehlen hier u.a. diejenigen, die bei der Flucht in die Flüsse gesprungen und deren Körper ins Meer getrieben worden waren. Die offiziellen Zahlen reichen von 84.000 bis 88.000 Toten; als runde Zahl wird gerne 100.000 angegeben. Dazu kommen mindestens 41.000 Verwundete und eine Million Obdachlose. Mehr als 40 km² Tokios waren verbrannt. Damit war – und ist – der Luftangriff auf Tokio vom 10. März 1945 der verheerendste der

Geschichte. Selbst in Hiroshima kamen zeitnah zum Atombombenabwurf weniger Menschen ums Leben.

Und doch ist er kaum im Bewusstsein selbst der japanischen Bevölkerung geblieben. Es gibt weder ein öffentliches Museum noch ein Symbol, wie etwa in Hiroshima das Friedensdenkmal oder das zehn Jahre nach dem Atombombenabwurf an Leukämie gestorbene Mädchen Sadako und ihre Papierkraniche. Ohnehin überstrahlt Hiroshima das Kriegsgedenken, vielleicht auch, weil hier oberflächlich betrachtet kein von den Japanern begangenes Äquivalent existiert, während es durchaus japanische Luftangriffe mit Brandbomben auf zivile Ziele gegeben hatte, zum Beispiel Anfang Mai 1939 die Bombardierungen von Chungking in China mit mehreren Tausend Toten.

Der japanische Staat legt ebenfalls kein großes Interesse an ein Gedenken an die konventionellen Bombenangriffe an den Tag, noch konnte er sich je dazu durchringen, die Opfer für den mangelnden Zivilschutz zu entschädigen. In einem Gespräch mit Überlebenden der Bombenangriffe meinte 1990 der damalige Sozialminister Shinichirō Shimojō zu Shigeyoshi Komiyama, der beim Angriff auf Osaka am 13. März 1945 schwere Brandwunden davongetragen hatte: „Sie haben eben Pech gehabt, dass Sie in einen Luftschutzgraben gestiegen sind.“ Für ehemalige Militärangehörige fand sich dagegen Geld.

Dass der große Luftangriff von Tokio überhaupt Gegenstand der öffentlichen Erinnerung wurde, ist gerade auch der Tätigkeit Katsumoto Saotomes seit 1970 zu verdanken. Damals hatte er mit einigen Gleichgesinnten begonnen, die Erinnerungen an die Geschehnisse zu sammeln und die Kenntnis davon zu verbreiten. Als er dann von Müttern, die den Angriff überlebt hatten, darauf hingewiesen wurde, dass es kein realitätsnahes Buch für „kleine Kinder“ über ihre damaligen Erlebnisse gäbe, beschloss er, „Die Katzen leben“ zu schreiben, um sowohl die Kriegsergebnisse, als auch Mutterliebe bei Mensch und Tier zu würdigen.

„Die Katzen leben“ erzählt die Schicksale der Familie des Grundschulers Masao, dessen Mutter, der kleinen Schwester Mitsuyo und des Säuglings Chiiko sowie der teilweise anthropomorphisierten streunenden Katze Inazuma („Blitz“) und ihrer vier Kinder Hiikichi, Fuukichi, Miikichi und Youkichi (etwa „Glück Nr. 1“ bis „Glück Nr. 4“), die unter dem Haus Masaos leben. In der Nacht des Bombenangriffs trennen und kreuzen sich ihre Wege mehrfach. Für die Menschen endet das Leben in dieser Nacht: Mitsuyo verbrennt vor den Augen der Mutter und Masaos, danach verlieren sich die beiden. Die Flucht der Mutter endet vor einer verschlossenen Eisentür, hinter der sie einen Schutzraum vermutet. Während sich eine Feuerwalze nähert, gräbt sie mit bloßen Händen für das Baby und den leicht verletzten Hiikichi eine Kuhle in den harten Boden, legt sich schützend darüber – und stirbt schließlich. Masao rettet sich mit Inazuma und den anderen Katzenkindern in den Fluss; es gelingt ihm, die Katzen auf eine Brücke springen zu lassen, ihn jedoch verlassen die Kräfte und er geht im Fluss unter. Als Inazuma am Morgen zufällig an den Ort kommt, an dem Masaos Mutter gestorben ist, entdeckt sie, dass ihr Hiikichi noch lebt – Chiiko dagegen liegt tot an der Brust der Mutter.

Aus Respekt und Dankbarkeit lecken die Katzen das Gesicht der Mutter sauber und ziehen dann weiter durch die verbrannte Stadt.

„Die Katzen leben“ und der darauf basierende 75-minütige Puppenfilm gleichen Titels (1975; Regie: Kai Shimada) sind zutiefst bedrückend. Erstaunlich häufig jedoch sterben die Hauptpersonen in japanischen Bilderbüchern der 70er und 80er Jahre über das Kriegsende. (Andere Phasen des Zweiten Weltkriegs in Ost- und Südostasien werden nur selten in Bilderbüchern behandelt.) Auch die Drastik der Bilder in „Die Katzen leben“ – eine Doppelseite am Schluss zeigt, wie die Katzen einen Fluss überqueren, indem sie von Leiche zu treibender Leiche springen – ist nicht außergewöhnlich. Zeichnungen von Überlebenden und Fotografien sind durchaus ähnlich.

Saotome versuchte weiter, auch Kindern die Geschehnisse durch Bücher und Animefilme zu vermitteln. Im Gegensatz zu „Die Katzen leben“, das immer noch im Druck ist und für Kinder ab sechs Jahren empfohlen wird, sind diese Werke indes kaum noch präsent. Dafür war Saotome neben zahlreichen Publikationen für andere Leserschichten 2002 maßgeblich an der Eröffnung des privaten „Center of the Tokyo Raids and War Damage“ beteiligt, das die auch nach dem 10. März noch anhaltenden amerikanischen Bombenangriffe dokumentiert und das er bis 2019 leitete.

2019 erschien auch ein Bilderbuch, das auf Erinnerungen einer mit diesem Center in Verbindung stehenden Zeitzeugin basiert, der damals achtjährigen Haruyo Nihei: „Lasst uns morgen wieder spielen“ („Mata ashita asobō ne“; Text von Masumi Yamashita, Illustrationen von Mio Sasaki; Tokio: Shin Nihon shuppansha). Haruyo und ihre Freundin Hisayo, der gleichaltrige Nachbarsjunge Masao und der freche Takeshi spielen am 9. März auf der Straße wieder einmal Krieg – die Mädchen als Krankenschwestern, die Jungen als Soldaten – und verabreden sich abends für den nächsten Tag. Doch in der Nacht erfolgt der Luftangriff und Haruyo sieht unter anderem, wie ein Kind stolpert, die Hand der Mutter verliert und vom Feuer verschlungen wird. Sie selbst überlebt schließlich unter einem Berg Leichen und wird am Morgen vom Vater herausgezogen. Ihre Freunde sah sie nie wieder: Hisayo starb in einem Luftschutzgraben, Takeshi und Masao blieben verschollen.

Auch hier entsprechen die Bilder keineswegs deutschen Erwartungen, wenn zum Beispiel ein Pferd mit Wagen und sein Kutscher in Flammen stehen; während die Geschichte durch das Überleben wenigstens der Hauptperson etwas weniger deprimierend wirkt. Man kann darüber streiten, ob solche Bücher der richtige Weg sind, Grund-, teilweise sogar Vorschulkinder, an das Thema heranzuführen, ja ob man sie überhaupt mit diesem Thema konfrontieren sollte. Saotome bejaht dies explizit im Nachwort zu „Die Katzen leben“.

Man kann auch die mangelhafte Kontextualisierung kritisieren: In „Lasst uns morgen wieder spielen“ wird lediglich gesagt, dass Japan Krieg führte. Im nicht signierten Klappentext zu „Die Katzen leben“ wird den USA vorgeworfen, Japan als Versuchsfeld für eine neue, gegen Kombattanten und Zivilisten unterschiedslose Kriegführung auserkoren zu haben, um die eigenen Verluste zu minimieren. Dass die japanische Führung die gesamte eigene Bevölke-

rung militarisiert und im Fall einer Invasion zum Kampf bis in den Tod indoktriniert hatte, wird nicht nur hier ignoriert. Gleichmaßen wird geflissentlich übersehen, dass japanische Truppen das Abschlachten von Zivilisten längst in großem Stil praktiziert hatten, z.B. in Nanking Ende 1937 und in Manila Anfang 1945.

Generationen von Japanern aber haben nun einmal solche Bilderbücher als Kinder angesehen, von der Mutter vorgelesen bekommen oder in der Schule gelesen. Denn es handelt sich hier keineswegs um Raritäten wie bis vor kurzem in der westlichen Welt: Die Zahl der einschlägigen japanischen Titel liegt im dreistelligen Bereich; von einem wurden seit 1970 mehr als 1,5 Millionen Exemplare verkauft.

Es fällt daher schwer anzunehmen, dieses Medium würde keinen Beitrag zu dem in der japanischen Gesellschaft weit verbreiteten, fast schon reflexartigen Pazifismus leisten, dem gleichwohl eine gewisse Resignation innewohnt: Krieg ist grauenhaft, doch was können wir machtlose Opfer schon dagegen tun?

[Dieser feuilletonistische Beitrag entstand 2019, fand jedoch keinen Abnehmer.]

Kontakt: Dr. Freddy Litten, f@litten.de, <https://litten.de>]

© Freddy Litten, 2019, 2024